Zeitschrift: Nachrichten / Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare, Schweizerische Vereinigung für Dokumentation = Nouvelles / Association des Bibliothécaires Suisses, Association Suisse de Documentation

Herausgeber: Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare; Schweizerische Vereinigung für Dokumentation

Band: 48 (1972)

Heft: (1): Begegnung mit dem Buch : vierundfünfzig Anmerkungen und acht Zeichnungen = Rencontre avec le livre : cinquante-quatre essais et huit dessins

Artikel: "Typographie ist Dienst am Geist"

Autor: Zerbe, Walter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-771026

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Typographie ist Dienst am Geist»

Der Typograph, der diese Maxime als richtig erkannt hat und sie seiner Arbeit voranstellt, wird in jedem Fall bestrebt sein, den ihm anvertrauten Inhalt, nämlich das Manuskript, die geistige Grundlage jeden Druckwerkes, mit der geeignetsten, ihm zur Verfügung stehenden Schrift in derjenigen Weise zu setzen, die dem gegebenen Inhalt in bester Weise dient, dem Zweck angepaßt, gut und logisch gegliedert, sprachlich ohne Fehler und technisch bis ins feinste Detail geordnet, zu einer gut druckbaren Form zu gestalten.

Das ist eine Grundforderung an den Typographen, die durch keine technische Erfindung aufgehoben wird, die höchstens entsprechend anderen technischen Mitteln oder Methoden in irgend einer Weise erfüllt werden muß, soll nicht das Druckwerk unsinnig werden und den Zweck verfehlen. Auch Film-, Photo- und Computersatz unterliegen dieser Gesetzmäßigkeit.

Die Kunst des Setzens und Druckens hat bis heute im wesentlichen noch nicht an Bedeutung eingebüßt, denn die großen Geistesschätze bedeutender Dichter, Denker und Wissenschafter schlummern als Bücher wohlgeordnet und griffbereit in den Bibliotheken, damit die Suchenden finden.

Kein Wunder, daß die Schrift, der Satz und Druck viele bedeutende Menschen faszinierte und sie zu bestimmten Erkenntnissen führte, von denen wir einige gerne wiedergeben. So äußerte sich der bekannte Schriftkünstler Peter Jessen: «Wer kein Auge hat für die Schrift, kann auch den Satz nicht würdigen.»

Mark Twain schrieb einmal: «Die ganze Welt gibt ohne Zögern zu, und es besteht nur eine Meinung darüber, daß Gutenbergs Erfindung das unvergleichlich größte Ereignis ist, das die Weltgeschichte kennt. Sie schuf eine neue, wundervolle Welt, mit ihr aber auch eine neue Hölle . . .». Zu denken gibt auch im heutigen Wirrwarr des Geschehens die Überlegung Richard Dehmels, wenn er schreibt: «Aus reiner Anschauungslust darüber nachzusinnen, wieviel tüchtigen Händen und Köpfen das Zustandekommen eines einzigen schönen Buchstabens zu verdanken ist, das weckt mehr Gemeinschaftsgefühl als aller Redestreit der Weltverbesserer.» Hören wir auch den König der Typographen Giambattista Bodoni über den Druck: «Es ist ein natürlicher Vorzug des Druckes, daß jeder Buchstabe immer wieder die gleiche Form erhält, da er in derselben Matrize zu Tausenden gegossen und von einem und demselben Stempel geschlagen wird.»

Oder betrachten wir die Zeilen Friedrich Schillers, die über dem Hauptportal einer der größten Bibliotheken stehen: «Körper und Stimme leiht die Schrift dem stummen Gedanken, durch der Jahrhunderte Strom trägt ihn das redende Blatt.» Erstaunlich, wie hoch Benjamin Franklin den Berufsstand der Buchdrucker einschätzt; er schreibt: «Was Raschheit der Auffassung, Ausdauer und Bereitwilligkeit anbetrifft, habe ich stets beobachtet, daß der

Buchdrucker nicht seinesgleichen hat. Der Drucker ist der Freund des Gedankens, der Weisheit und der Wissenschaft, er ist der Freund der Freiheit, der Gerechtigkeit, des Gesetzes: Wahrlich, der Drucker ist der Freund jedes Menschen, der ein Freund der Ordnung ist, der Freund eines jeden, der lesen kann.»

Das ist eine hohe Einschätzung des Buchdruckerstandes, die dem Buchdrukker zur Anerkennung gereicht, ihn aber auch verpflichtet.

Gedenken wir auch der Erfindung des Alphabets und vernehmen wir, wie Emanuel Geibel darüber spricht: «Das Größte ist das Alphabet, denn alle Weisheit steckt darin, aber nur der erkennt den Sinn, der's recht zusammenzusetzen versteht.» Eine zünftige Dämpfung löst Wilhelm Junk mit seiner Bemerkung aus: «Es ist erstaunlich, welch eine Fülle von Unsinn vermittels der möglichen Umgruppierung von doch bloß 25 Buchstaben täglich gedruckt wird.»

Und damit landen wir schon beim Druckfehlerteufel, der täglich so manchem redlichen Setzer in der Eile des Gefechtes einen Streich spielt. So kann schon das Einsetzen eines Kommas an der falschen Stelle zu einer Beleidigung werden. In einer dörflichen Verordnung konnte man lesen: «Er befahl den Ochsen, die Weide freizugeben.» Hat sich der Gemeindepräsident an die Ochsen seines Dorfes persönlich gewandt, oder wollte er seine Bauern beleidigen?

Ein gar seltsamer Reitersmann muß es gewesen sein, von dem es hieß: «Im Zorne schlug er sich selbst, vergessend das edle Tier.»

Der Zwiebelfisch (falscher Buchstabe im Schriftfach) hat alle Bosheit in sich. Was sagen Sie zu einem Aufruf an die sieben Leser? Man meinte natürlich die lieben Leser. Oder: Die Spalierbildung durch die Veteranen und die Feuerwehr anläßlich der Niederkunft (Wiederkunft) des Gemeindepräsidenten . . . So ist es auch möglich, daß der Direktor vereist ist, daß dem Schafblick des Detektiven nichts entgeht und daß Herr X an der Spritze seines Unternehmens steht.

Aber auch wohltätig hat sich der Druckfehlerteufel schon erwiesen. Ein wohlhabender italienischer Grundbesitzer namens Gallino hatte seiner Heimatstadt die Summe von 30 000 Lire zum Geschenk gemacht und dem Bürgermeister einen auf diesen Betrag lautenden Scheck überwiesen. Im «Caffaro» war nun aber durch einen Druckfehler ein Betrag von 60 000 Lire genannt, was Herrn Gallino, als er die betreffende Notiz zu Gesicht bekam, veranlaßte, dem Bürgermeister in großherziger Weise nochmals eine Anweisung auf weitere 30 000 Lire zu übermitteln. Möchte der Druckfehlerteufel, wenn er schon umgeht, es immer so gut meinen!

Doch nun zuletzt noch zurück zur Abklärung einiger Begriffe der graphischen Techniken, deren Quellen z. T. aus dem Griechischen stammen:

Typographie = Typendruck
Lithographie = Steindruck
Xylographie = Holztafeldruck
Serigraphie = Siebdruck

Literaturangaben: L. Davidshofer und W. Zerbe: Satztechnik und Gestaltung, 1970.
D. Stempel AG: Almanach der Letternkunst, 1951.
Meisterschule Leipzig: Ausgewählte Teufelswerke. 1934.

Walter Zerbe

Übersetzung

Was die Übersetzung sei, darüber hat man sich seit Jahrhunderten unterhalten, und es ist kein Ende abzusehen. Eine halbverschleierte Schöne (Goethe), eine abgegriffene Münze (Montesquieu), eine umgekehrte Tapisserie (Cervantes), ein Surrogat, wie der Zichorienkaffee (Schopenhauer), eine große Sprachseuche (Dr. Johnson), eine Musik, die auf einem Instrument gespielt wird, für das sie nicht komponiert wurde (Madame de Staël) . . .: besonders schmeichelhaft sind die Vergleiche im allgemeinen nicht, und doch ist man sich mit Wilhelm von Humboldt darüber einig, daß das Übersetzen «eine der notwendigsten Arbeiten in einer Literatur» darstellt. Diese Notwendigkeit ist nicht bloß mit dem Maß der Nützlichkeit zu bestimmen, obwohl in unserer Zeit des wirtschaftlichen, technischen und intellektuellen Weltverkehrs der Übersetzung eine überaus große praktische Bedeutung zukommt. Durch die Übersetzung und mit ihr erneuert sich immer auch die Sprache, in die übersetzt wird; die Übersetzung ist das Medium, in dem sich literarischer Kosmopolitismus und literarische Tradition, Universalität in Raum und Zeit, verwirklichen und konkretisieren. Und schließlich kann die Übersetzung selber zum sprachlichen Kunstwerk, zur genuinen literarischen Gattung werden.

Ein alter Kritiker meinte, die Übersetzung sei «ein Conterfey, das desto mehr Lob verdienet, je ähnlicher es ist» — gemeint ist: ähnlicher dem Original. Nun ist freilich die Übersetzung in der Tat immer vom Original abgeleitet, und muß sie sich gefallen lassen, mit diesem verglichen zu werden. Trotzdem kann die Forderung nach möglichst großer Ähnlichkeit (hinter der das ideale, aber unrealistische Postulat einer völligen Identität steht) nur das Kriterium für die Qualität der technisch-praktischen, nicht aber der literarischen Übersetzung abgeben. Im deutschen Sprachgebiet deuten die Termini «Übersetzung», «Übertragung», «Nachdichtung» und «Umdichtung» die verschiedenen Grade dieser Literarität an. Das jedem Übersetzer wohlbekannte Dilem-